

RÄNDER DES ARCHIVS

LiteraturForschung Bd. 30
Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und
Kulturforschung

Falko Schmieder und Daniel Weidner (Hg.)

Ränder des Archivs

Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf
das Entstehen und Vergehen von Archiven

Mit Beiträgen von

Herbert Kopp-Oberstebrink, Christina Pareigis, Sandra Richter,
Detlev Schöttker, Franziska Thun-Hohenstein, Sigrid Weigel,
Stefan Willer, Mario Wimmer und Siegfried Zielinski

Kulturverlag Kadmos Berlin

Das dem Band zugrundeliegende Forschungsvorhaben wurde vom
Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem
Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016,

Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin.

Gestaltung und Satz: kaleidogramm, Berlin

Druck: Axlo

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-334-2

Vor dem Archiv.

Inkorporation, Verschwinden und Wiederkehr von Sammlungen und Bibliotheken im Archiv: Die Fälle Szeemann, Cohen und Benjamin¹

SIGRID WEIGEL

Aus einer grammatologischen Betrachtungsweise – und das heißt mit Jacques Derrida: aus dem Blickwinkel jener Spuren, die dem Bestehenden vorausgehen – verändert sich das Bild des Archivs. Von der Institution zur Bewahrung von ›Archivgut‹, dem Zentralbegriff der Archivalienkunde, verlagert sich der Blick auf das Zustandekommen des Archivs und die Metamorphose von Dokumenten zu Archivgut. Es geht dann weniger um den Ort inventarisierter Archivalien beziehungsweise geordneter Einheiten von Dokumenten, Textkorpora und anderen Medien des Wissens als um diejenigen Verfahren und Regelungen, durch die Zeugnisse und Hinterlassenschaften ins Archiv eingehen – oder eben gerade nicht ihren Weg dorthin finden. Denn, so Derrida: »Die Bewegung der Spur ist notwendig verborgen, sie entsteht als Verbergung ihrer selbst.«² Archive werden gemeinhin als institutionalisiertes, positives Gedächtnis eines Gemeinwesens oder eines speziellen Wissensgebiets betrachtet, das auf einer systematischen Erhaltung, Erfassung und Erschließung von Dokumenten basiert, die mithilfe von Signaturen und Registern für die Nutzung zugänglich gemacht werden. Auf der Benutzeroberfläche erscheint das Archiv als geordnetes, auf Einheit und potentielle Vollständigkeit ausgerichtetes Inventar, während dessen Genese doch zumeist im Dunkeln bleibt – gleichsam vor dem Archiv.³

1. Das Archivbegehren und das Zeitalter literarischer Nachlässe

Den Modellfall für eine grammatologische Arbeit am Archivbegriff bilden die Schriftstellerarchive und deren Generierung aus Nach-

1 Eine Vorfassung des Artikels ist publiziert als: »An-Archive: Archivtheoretisches zu Hinterlassenschaften und Nachlässen«, in: *Trajekte. Zeitschrift des Zentrums für Literatur und Kulturforschung Berlin* 10 (2005) 4, S. 4–7.

2 Jacques Derrida: *Grammatologie* (1967), Frankfurt a. M. 1974, S. 82.

3 Vgl. Sigrid Weigel: »Vor dem Archiv. Von der Unordnung der Hinterlassenschaften zur Ordnung des Archivs«, in: *Katalog der Unordnung. 20 Jahre IFK*, Wien 2013, S. 160–164.

gelassenem und Verstreutem, aus Manuskripten, Korrespondenzen und Privatbibliotheken. Diese Spielart des Archivs entstammt dem 19. Jahrhundert, als die Sammlertätigkeit einzelner Gelehrter und die halb-institutionellen Nachlässe der Nationaldichter in den Aufbau von Literaturarchiven überführt wurden. Sie entstammt einer Epoche, in der man begann, die zerstreuten Hinterlassenschaften bedeutender Schriftsteller aus den Händen unterschiedlichster Besitzer zusammenzutragen. So befanden sich zum Beispiel Lessings Briefe bei seinem Bruder, die Handschrift der Minna bei Engel, die der Freimaurergespräche bei einem Enkel Lichtenbergs, die der Emilia beim König Friedrich Wilhelm IV. usf.⁴

Dies war auch die Epoche, in der es erst allmählich begann, dass die Manuskripte mancher Dichter wie Reliquien behandelt wurden und ihre Schreiborte wie Weihestätten.⁵ Das im Anschluss daran entstandene Konzept nationaler Literaturarchive, wie Wilhelm Dilthey es in seiner programmatischen Rede »Archive für Literatur« aus dem Jahre 1889⁶ entwirft, kann als ein – im Falle der ›verspäteten Nation‹ Deutschland relativ spät realisiertes – Seitenstück zu den Staatsarchiven betrachtet werden, die, so Osterhammel, im 19. Jahrhundert als »zentralisierende Lagerstätten der Überreste von Verwaltungshandeln gegründet« wurden.⁷ Dem Kontext staatlichen Verwaltungshandeln entstammt auch die Archivalienkunde, deren Fachterminologie sichtlich auf die Bewahrung von Dokumenten fürstlicher und behördlicher Kanzleien verweist. Symptomatisch dafür ist der Kanzleistil ihrer Fachterminologie, wie etwa der Begriff ›Registratur‹ für den »Aufbewahrungsort der Substanz und die mit ihrer Verwaltung betraute Stelle (bei physischen Personen identisch mit dem Eigentümer der Papiere)«⁸, oder auch ›Registraturbildner‹ für denjenigen, aus dessen Tätigkeit jene Einheit von Dokumenten erwächst, die im Archiv zum ›Registraturgut‹ wird.

Aus der Perspektive der Archivalienkunde gehören Literaturarchive in die Kategorie von Archiven aus dem privaten Bereich.⁹ Dass ihnen diese gleichsam illegitime Herkunft anhaftet, musste offensichtlich durch

4 Ernst Beutler: »Die Literarhistorischen Museen und Archive. Ihre Voraussetzung, Geschichte und Bedeutung«, in: *Forschungsinstitute. Ihre Geschichte, Organisation und Ziele*, Vaduz/Liechtenstein 1980, S. 229.

5 Noch 1856 fanden beispielsweise die Handschriften des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller, der bereits 1828 bei Cotta erschienen war, keine Käufer. Ebd., S. 229.

6 Wilhelm Dilthey: »Archive für Literatur«, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. von Karlfried Gründer, Göttingen 1991, Bd. 15, S. 1–16.

7 Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, S. 32.

8 Heinrich Otto Meisner: *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918*, Leipzig 1969, S. 22.

9 Ebd., S. 24.

einen Bedeutungsüberschuss kompensiert werden. Denn Literaturarchive im Sinne Diltheys sollen mehr sein als Lagerstätten der Überreste – und Überschüsse – von Schreibhandlungen, nämlich Stätten zur »Pflege unseres nationalen Bewußtseins«¹⁰. Wenn es in der Archivalienkunde heißt, die »Registratur« sei das »Vorfeld des Archivs«¹¹, kommt der Autor hier schlicht als Registraturbildner in den Blick. Gegen die Gefahr einer derartigen archivarischen Profanierung stellt Dilthey in seiner Archivphantasie der geplanten Vereinigung der »Handschriften unserer großen Schriftsteller« deren »erhaltene Büsten und Bildnisse« zur Seite, – genauer: Er stellt sie »darüber«, um derart im Literaturarchiv, das er mit einem Sakralbau vergleicht (»eine andere Westminsterabtei«) nicht die »sterblichen Körper«, sondern »den unsterblichen idealen Gehalt«¹² zu versammeln.

Einer Grammatologie des Archivs geht es nun weniger um die Dimension darüber, nicht um den idealen Gehalt der Registratur, sondern ganz im Gegenteil um deren Kehrseite: Es geht zwar um das Vorfeld des Archivs, dort jedoch um das Andere der Registratur. Auch gilt das Erkenntnisinteresse weniger den Lagerstätten als den verstreuten Spuren der oft ungeordneten Zeugnisse, die erst zu Archivalien geworden sein werden oder sein könnten; es gilt den Archivalien in der Latenz. Damit richtet sich der Blick zugleich auf die Heterotopien des Archivs. Weil diese *anderen Orte* diesseits des Inventars stets im Plural zu denken sind, ist damit jene Vervielfältigung der Ursprünge im Spiel, die Derrida mit der Grammatologie verband. Im Blick der Grammatologie öffnet sich das Archiv der Kanzlei – von mdh. *kanzellei*, »eig. mit schranken«, »abgeschlossener, vergitterter ort, dann das arbeitsbureau, die schreibstube von allerlei behörden«¹³ – zu seinen Ursprüngen: zur ἀρχή (»arché«), wie Jacques Derrida sie im ἀρχεῖον (»archeion«) hat entdecken wollen¹⁴, dem Amtsgebäude, von dem auch im Griechischen das Archiv abgeleitet ist.

In den klassischen Schriftstellernachlässen verdichtet sich auch jener Doppelsinn von *Mal d'Archive*, den Derrida in seinem Buch diesen Titels 1995 entwickelt hat: »Archivübel« und »Verlangen nach dem

10 Dilthey: »Archive« (Anm. 6), S. 16. Zum Zusammenhang von Archiv und dem Konzept der Kulturation vgl. Sigrid Weigel: »Die Lehre des leeren Grabes. Begründungen der deutschen Kulturation nach 1871 und 1989«, in: Zaal Andronikashvili/dies. (Hg.): *Grundordnungen. Geographie, Religion und Gesetz*, S. 147–165.

11 Meisner: *Archivalienkunde* (Anm. 8), S. 23.

12 Dilthey: »Archive« (Anm. 6), S. 16.

13 Art. »Kanzlei«, in: *Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm*, Bd. 11, Sp. 179.

14 Jacques Derrida: *Mal d'Archive*, Paris 1995. Dt.: *Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression*, Berlin 1997, S. 9ff.

Archiv« zugleich.¹⁵ Die Nähe seines Archivbegriffs zur Psychoanalyse erklärt sich daraus, dass die Störungen und Entdeckungen im Archiv mit dem Widerspiel von Zensur und Entzifferungsbegehren bei Freud vergleichbar sind.¹⁶ Im Falle von Nachlässen wird diese Spannung in der denkbar konkretesten Gestalt (die Derrida in seinem Buch allerdings weniger beschäftigt) relevant: Welche Zeugnisse gelangen ins Archiv? Welche Widerstände stehen dem entgegen? Was wird vergessen oder verdrängt? Und welches Begehren richtet sich auf die Nachlässe?¹⁷ Die jüngst beobachtete Faszination einer jüngeren Generation von Literaturwissenschaftlern für das Archiv (die ich übrigens keineswegs für posttheoretisch halte wie Jeffrey Williams¹⁸) richtet sich nicht auf Archive im Allgemeinen, sondern vor allem auf diese Art der Nachlässe, die der postalischen Epoche¹⁹ entstammen.

In grammatologischer Perspektive interessiert das Archiv als materielle Praxis der Sammlung und Ordnung von textuellen und medialen Zeugnissen. Insofern geht es hier nicht so sehr um den diskurstheoretisch erweiterten Archivbegriff aus Foucaults *Archäologie des Wissens*, weniger also um das Archiv als System von Aussagen, das durch diskursive Praktiken, Ereignisse und Dinge reguliert wird.²⁰ Foucault wollte mit seinem Archivbegriff explizit weder »die Totalität von Texten« bezeichnen, »die für eine Zivilisation aufbewahrt wurden, noch die Gesamtheit der Spuren, die man nach ihrem Untergang retten konnte, sondern das Spiel der Regeln, die in einer Kultur das Auftreten und Verschwinden von Aussagen, ihr kurzes Überdauern und ihre Auslöschung, ihre paradoxe Existenz als Ereignisse und als Dinge bestimmen«.²¹ Im Unterschied zu diesem Blick auf die Diskurse wird es im Folgenden um die Dokumente, ihre Versammlung, Aufbewahrung und Anordnung gehen. Interessiert sich die *Archäologie des Wissens* für die »Transformation von

¹⁵ Ebd., S. 158–159.

¹⁶ Aus der Perspektive eines Psychoanalytikers ausbuchstabiert von André Michels: »Museum, Schrift, Archiv. Untersuchungen zu einigen Formen der Tradierung«, in: Karl-Josef Pazzini (Hg.): *Unschuldskomödien. Museum & Psychoanalyse*, Wien 1999, S. 13–53.

¹⁷ Vgl. dazu am Beispiel des Susan Taubes-Archivs Sigrid Weigel: »Hinterlassenschaften, Archiv, Biographie. Am Beispiel von Susan Taubes«, in: Bernhard Fetz/Hannes Schweiger (Hg.): *Spiegel und Maske. Konstruktion biographischer Wahrheit*, Wien 2006, S. 33–48.

¹⁸ Jeffrey Williams: *The Posttheory Generation. Special issue on The Next Generation. Symptom* 3.1 (1995), S. 55–76.

¹⁹ Vgl. Jacques Derrida: *Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und jenseits, Lieferung 1: Sendungen*, Berlin 1982.

²⁰ Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M. 1973, S. 186.

²¹ Michel Foucault: »Über die Archäologie der Wissenschaft« (1968), in: ders.: *Dits et Ecrits. Schriften, 1954–1969*, hg. von Daniel Defert und Francois Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagranges, Frankfurt a. M. 2001, Bd. 1, S. 887–931, Zitat S. 902.

Dokumenten in Monumente«²², dann soll es hier um die Überführung von Dokumenten in Archivgut gehen. Das betrifft sowohl die geretteten als auch die vorausgegangenen Spuren, besonders aber die Übergänge, Transformationen und Selektionen, durch die erst Archivmaterialien entstehen: Wo Spuren waren, da ist Archiv geworden.

Ebenso bedeutsam aber ist die Konstellation *nach* dem Archiv, – und dies um so mehr, als aus heutiger Perspektive die unzähligen Archive und Bibliotheken in den Blick geraten, die während des 20. Jahrhunderts zerstreut wurden oder, wie erst jüngst wieder, der Zerstörung anheimfielen: von der gleich zweimal (1914 und 1940) von deutschen Militärs in Schutt und Asche gelegten Bibliothek von Löwen²³ über den Brand der Anna-Amalie-Bibliothek in Weimar bis zum Archiv alter arabischer Handschriften, dem Ahmed-Baba-Zentrum in Timbuktu, das Anfang 2013 von den Milizen der islamistischen Terrorgruppe Ansar Dine gebrandschatzt und geplündert wurde. Wo Archive waren, da sind Trümmer und verkohlte Blätter geblieben.

Doch nicht allein aufgrund solcher Zerstörungswerke und der schwierigen Restitutionsprojekte, die sie nach sich ziehen, greifen die Konstellationen vor dem Archiv und nach dem Archiv immer häufiger ineinander. Aufgrund der Veränderungen, denen Gestalt und Charakter von Archiven unterworfen sind, ist nurmehr schwer auszumachen, wo und wann ein bestimmtes Archiv beginnt und wo und wann es in ein anderes übergeht. Einen Nullpunkt des Archivs jedenfalls scheint es nicht mehr zu geben. Vor dem Archiv bedeutet immer häufiger auch nach dem Archiv, einem anderen Archiv, das dann oft in Auflösung begriffen ist. Eine solche Dynamik ist nicht nur die Folge von Ausnahmeständen; sie ist auch der schieren Vermehrung, dem medialen Wandel und der enormen Vervielfältigung der Spielarten archivarischer Sammlungen geschuldet. Man denke nur an die Folgen der Digitalisierung, aber mehr noch an die vielen Sammlungen, Privatarchive und -bibliotheken, die selbst bereits eine archivförmige Gestalt haben, bevor sie in große öffentliche Archive und deren Ordnung inkorporiert werden. Die Spuren der Archive haben sich von heterotopen, teils verborgenen Genealogien der klassischen Gelehrten- und Schriftstellernachlässe in die verschlungenen Pfade vielfach verschachtelter Sammlungs- und Archivgeschichten verwandelt. Wenn man die Zeit um 1900 als Sattelzeit von Schrift-Archiven betrachten kann, dann sind wir seither längst in das Zeitalter der Archiv-Archive eingetreten.

²² Foucault: *Archäologie* (Anm. 20), S. 15.

²³ Wolfgang Schivelbusch: *Die Bibliothek von Löwen. Eine Episode aus der Zeit der Weltkriege*, München 1988.

2. Archivierung als Inkorporation: Harald Szeemanns *Fabbrica*²⁴

Im Juni 2008 vermeldete *The Getty iris* (das Onlinemagazin des Getty Center), dass man das Archiv von Harald Szeemann für das *Getty Research Institute* erworben habe. Dabei handelt es sich um das Archiv eines der bedeutsamsten Kuratoren und Ausstellungsmacher, der das Ausstellungswesen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit zahlreichen legendären Projekten revolutioniert hat: so etwa mit der Berner Ausstellung *When attitudes become form* von 1969, die den Kunstbegriff so einschneidend und folgenreich verändert hat, dass sie für die 55. Biennale 2013 rekonstruiert worden ist²⁵ und damit selbst Kunststatus erlangt hat; oder mit *Befragung der Realität – Bildwelten heute*, einem Thema, mit dem Szeemann die von ihm geleitete Documenta 5 im Jahre 1972 für Fluxus und Happening öffnete; oder auch mit der erfolgreichen Ausstellung *Junggesellenmaschinen* (1976), die gleichermaßen in den Künsten und Kulturwissenschaften ihre Spuren hinterlassen hat. Szeemanns Arbeitsarchiv, im Tessiner Ort Maggia gelegen, war über Jahrzehnte entstanden und hatte sich buchstäblich zu seiner *Fabbrica* ausgewachsen; so nannte er die Ansammlung von Materialien, die er im Gebäude einer früheren Uhrenfabrik, einer »fabbrica«, zusammengestellt hatte. Als Gebäude und Fabrikationsstätte des Ausstellungsmachers entspricht der Name *Fabbrica* exakt dem Doppelsinn seines Archivs: Gebäude und Inventarisierungsstätte zugleich. Die *Fabbrica* war wie eine gebaute ars memoriae der Kunst, mit eigenen Räumen für bestimmte Gattungen wie Künstlermonographien oder Periodika, oder für Sparten wie Museen (geordnet nach Städten), künstlerische Bewegungen oder Privatsammlungen, aber auch für Themen der Szeemannschen Faszinationsgeschichte wie Anarchie, Paraphysik und Science-Fiction.

So wie sich die Tätigkeit eines Ausstellungsmachers an der Schwelle zwischen Kunst und Wissenschaft bewegt, ist auch Szeemanns *Fabbrica* ein Hybrid-Archiv. Doch genau dieser Übergang zwischen Kunst und Wissenschaft ist paradigmatisch, zeigt sich an ihm doch eine Arbeitsweise, die für Intellektuelle der Moderne, ob Künstler, Autoren oder

²⁴ Ich danke Glenn Phillips, dem Leiter des »Departments of Architecture and Contemporary Art« am *Getty Research Institute*, für seine ausführlichen Erläuterungen zum Szeemann Archiv und die Konservierungs- und Archivierungsprinzipien und -techniken im Getty Archiv; und ich danke ihm und dem mit der Erschließung des Szeemann Archivs befassten Kurator Pietro Rigolo für die Führung durch die Räume, in denen die Materialien aufbewahrt werden (Besuch am 28.3.2014).

²⁵ Im Palazzo der *Fondazione Prada*; die Ausstellung wurde nun ihrerseits kuratiert von Germano Celant, Rem Koolhaas und Thomas Demand.



Abb. 1 Außenansicht von Harald Szeemanns *Fabbrica* in Maggia, Schweiz.

Kuratoren, durchaus typisch ist.²⁶ Die von ihnen zusammengetragenen Bücher, Dokumente, Arbeitsmaterialien und Bilder sind geordnet und ungeordnet zugleich: geordnet nach Interessen ihrer spezifischen Projekte, jedoch abweichend von der Ordnung des institutionalisierten Archivs. In einem solchen Hybrid-Archiv treffen sehr verschiedene Archiv-Prinzipien und -Bilder aufeinander. Dass der Vermischung auch ein Widerstreit eingeschlossen ist, dafür ist der Wechsel in den Beschreibungen von Szeemanns Archiv im Zuge der Überführung der *Fabbrica* ins *Getty Center* symptomatisch.

In einer Besprechung der Ausstellung über Szeemann, die 2009, vier Jahre nach seinem Tod, vom Kunstmuseum Mendrisio (am äußersten südlichsten Zipfel der Schweiz an der Grenze zu Italien gelegen) veranstaltet wurde, findet sich ein farbenreiches Genrebild seiner *Fabbrica*:

²⁶ Vgl. etwa Günter Metken: *Spurensicherung. Kunst als Anthropologie und Selbsterforschung. Fiktive Wissenschaft in der heutigen Kunst*, Köln 1977. Kurt Wettengl (Hg.): *Das Gedächtnis der Kunst. Geschichte und Erinnerung in der Kunst der Gegenwart*, Frankfurt a. M. 2000. Sigrid Weigel: »Die Kunst des Gedächtnisses – das Gedächtnis der Kunst. Zwischen Archiv und Bilderatlas, zwischen Alphabetisierung und Spur«, in: Sabine Flach/Inge Münz-Koenen/Marianne Streisand (Hg.): *Der Bilderatlas im Wechsel der Künste und Medien*, München 2005, S. 99–119.



Abb. 2 Ansicht von Harald Szeemanns Archiv in der *Fabbrica*.



Abb. 3 Detail aus Harald Szeemanns Archiv in der *Fabbrica*.



Abb. 4 Harald Szeemanns Arbeitszimmer in der *Fabbrica* in Maggia, Schweiz.



Abb. 5 Detail aus Harald Szeemanns Archiv in der *Fabbrica*.



Abb. 6 Die Weinkisten der Marke Villa Jelmini als Archivkästen genutzt in Harald Szeemanns Archiv in der *Fabbrica*.



Abb. 7 Detail aus Harald Szeemanns Archiv in der *Fabbrica*.



Abb. 8 Ansicht von Harald Szeemanns Archiv in der Fabbrica.

Ein von Obsessionen Besessener, die in seinem Archiv im Tessiner Dorf Maggia direkt spürbar wurden, zwischen Bergen von Aufzeichnungen, inmitten unzähliger Kisten von ›Villa Jelmini‹, seinem bevorzugten Merlot, die überquollen von Notizen, Dokumenten, Zeitungsausschnitten, Korrespondenzen und Heften.²⁷

Auffällig an der Schilderung ist die Art und Weise, wie die Charakterisierung des Archivs und ein Porträt der Person sich überlagern, – wobei die Übergänge solcher Porträts zur Anekdote fließend sind. So wird von Szeemann zum Beispiel gern der Satz zitiert: »Das sind die Schachteln des Villa Jelmini. Diesen Wein haben wir lange getrunken. Ich habe immer gesagt, je mehr man säuft, desto mehr Ordnung kann man machen.«²⁸ Auch begegnen in den Beschreibungen seines Archivs die immer gleichen Formeln, wie etwa die Rede vom »kreativen Chaos« mit »tausenden von Büchern, Fotografien, Briefen und Ausstellungskatalogen«²⁹. In diesem Bild vom chaotischen Genie wird allerdings der Charakter eines Arbeitsarchivs verkannt, das sich in ständiger Bewegung befand. Denn tatsächlich hatte Szeemann das quantitativ ausuferende Material, das er über einzelne Künstler zusammengetragen hatte, akribisch in einzelne Mappen geordnet, aus denen er sich jeweils gezielt für einzelne seiner Ausstellungsprojekte vorübergehende Cluster zusammenstellte, um die Materialien hinterher wieder an ihren Ort zurückzustellen.

Im Zuge der Überführung von Szeemanns Arbeitsarchiv in ein Forschungsarchiv, wie es das *Getty Research Institute* (GRI) darstellt, veränderte sich dessen Beschreibung nun vollständig. Im Jahre 2011 wurde das Archiv von Maggia nach Los Angeles verschifft, nachdem ein Team unter der Leitung der Chefkuratorin Marcia Reed über drei Monate lang vor Ort im Tessin ein komplettes Inventar, eine Fotodokumentation der *Fabbrica* und eine Bezeichnung der einzelnen Stücke »according to its original arrangement« erstellt hatte. Auf diesem Transfer mutierte die *Fabbrica* in den Gegenstand einer archivarischen Erfassung in den dafür gebräuchlichen Kategorien von Laufmeter, Anzahl und Gattung:

The archive alone encompasses approximately 1.500 linear feet of archival research files, containing letters, ephemera, prints, drawings, floor plans, date books, videotapes, and a complete photographic record documenting Szeemann's projects and the artists with whom he was associated.

27 Françoise Gehring: »Die wundersame Reise des Harald Szeemann«, in: *Swissinfo.ch*, 25.1.2009.

28 <http://archiv.twoday.net/stories/5063424/comment> (Stand Juni 2015).

29 Gerhard Lob: »Szeemanns Fotografien bereits zugänglich«, in: *Tessiner Zeitung*, 16.11.2012.

Additionally, the collection includes Szeemann's extensive library, which comprises 1.500 linear feet of rare monographs, artist's books, and limited edition publications, as well as specialized collections on topics ranging from anarchism, science fiction, and pataphysics to other lesser-known artistic movements.³⁰

Das romantische Bild des Privatarchivs eines Künstlers ist durch die klassifikatorische und quantifizierende Bestandsaufnahme von Archivalien ersetzt, – in der nun im Gegenzug die eigensinnige Konfiguration des Materials in den Hintergrund tritt.

Die von Szeemann zusammengetragenen Materialien, die ein einzigartiges Archiv zu den radikalen Umbrüchen im Kunstbetrieb und den künstlerischen Praktiken seit den 1960er Jahren bilden, haben mit dem GRI – inmitten der gleißenden, ebenso spektakulären wie funktionalen Architektur Richard Meiers auf dem Hügel in Los Angeles, eine Art Mekka der Kunstwissenschaft – vermutlich die beste Heimstatt gefunden. Hier wird für ihre Konservierung und Erschließung auf höchstem technischen und wissenschaftlichen Niveau gesorgt, hier werden keine



Abb. 9 Außenansicht des Getty Research Institute, Los Angeles.

³⁰ Harald Szeemann Archive and Library: http://www.getty.edu/research/special_collections/notable/szeemann.html (Stand Juni 2015).



Abb. 10 Das Harald-Szeemann-Archiv im Getty Research Center.

Mittel gescheut. In Anbetracht der finanziellen, räumlichen und personellen Möglichkeiten von Getty ist nicht zu befürchten, dass Petitionen zur Erhaltung des Nachlasses notwendig werden, – wie im Falle des Warburg Archivs in London, wo aufgrund der klammen Lage der britischen Universitäten wiederholt eine Auflösung der einzigartigen Bibliothek Aby Warburgs drohte, die aufgrund ihrer eigenwilligen, von der Bibliotheksordnung abweichenden Aufstellung ein ebensolches Hybrid darstellt, und deren Einverleibung in die zentrale Bibliothek der Universität London geplant war.³¹ Im Gegenteil, im Falle des Szeemann-Archivs führt die Integration eines heterogenen Arbeitsarchivs eines Ausstellungsmachers in das System eines großen, professionell betriebenen Archivs – auf dem Wege der aufwendigen Erschließung, konservatorischen Behandlung und Ordnung des Materials – zu einer Auflösung ganz anderer Art: aus den Mappen und Villa-Jelmini-Kisten gelangt es in die modernsten Archivschränke des GRI-Magazins, wo Szeemanns Papiere und seine Fotosammlung vor dem Verfall geschützt sind, professionell geordnet und perfekter sortiert, als es in der *Fabbrica* der Fall war.

³¹ Durch ein Gerichtsurteils 2014 scheint diese Gefahr endgültig abgewendet. Vgl. das »Agreement with the University of London – February 2015« (Homepage des Warburg Insittue London: <http://warburg.sas.ac.uk/home/news/#c2478>, 8.4.2015).

Während der bibliothekarische Korpus von 35.000 Titeln (Bücher, Zeitschriften und Zeitungen) aufgelöst, katalogisiert und in die Research Institute's library collection integriert wurde, sind die anderen Materialien unter Harald Szeemann Papers als eine der Special Collections des GRI katalogisiert und bereits weitgehend für Forschungszwecke zugänglich gemacht. Im Katalog sind sie in neun thematischen Abteilungen erfasst: »I. Project files, 1836–2007 (bulk 1949–2005); II. Artist files; III. Curator files; IV. Photographs, 1892–2007; V. Videos; VI. Topical; VII. Ephemera; VIII. Personal; IX. Business files«. ³² Materialiter sind das: »1,400 linear feet, approximately 750 videocassettes, approximately 36,000 photographs, 1 computer hard drive, 9 CD-Rs, 4 3/4 in originals«, wie man auf der Homepage des GRI erfährt. Für die Magazinierung tritt die mediale beziehungsweise materiale Form der Einzelstücke in den Vordergrund, die je unterschiedlicher konservatorischer Behandlung bedürfen, nämlich »Drawings, Photographs, Original Photographic prints, Printed ephemera, Videocassettes, Hard drives, CD-Rs«. Zur Erschließung des Szeemann-Archivs, das als »essential and significant resource for the study of 20th century art and art history« bewertet wird, für Forschungszwecke wird zusätzlich daran gearbeitet, die umfangreiche Fotosammlung zu digitalisieren, womit für den Erhalt der Originaldokumente Sorge getragen wird, auch wenn es sich um Kunst aus dem Zeitalter der analogen Reproduzierbarkeit handelt. Die unzähligen Bücher, Drucke, Fotos, Zeitungsartikel und Videos aus Szeemanns Sammlung, der umfangreichsten, die das GRI je erworben hat, haben sich in ihrer professionell inventarisierten Gestalt enorm ausgebreitet, sie nehmen in den Magazinen ein Vielfaches des Raumes ein als im Tessiner Fabrikgebäude. Aber die *Fabbrica* gibt es nicht mehr, das Szeemann-Archiv ist zu einem buchstäblichen Nicht-Ort, einem Heterotop geworden. Sie existiert nurmehr in der fotografischen Dokumentation, die das Getty-Team vor der Überführung erstellt hat. ³³

Eine hybride Sammlung wie die von Szeemann ist für die Ordnung des Archivs ein Dilemma. Eine Erhaltung an dem Ort und in demjenigen Zustand, den es beim Tod seines Besitzers hatte, würde nicht nur materiellen Zerfall nach sich ziehen, sondern auch Musealisierung und tendenziell Stillstand bedeuten, während der Preis für die Übernahme durch eine große Institution, für die materielle Bewahrung und wissenschaftliche Erschließung im partiellen Verschwinden des Archivs im Archiv besteht. Wenn eine Sammlung, die den Prinzipien eines Museo

³² Homepage des GRI: http://www.getty.edu/research/special_collections/notable/szeemann.html (Stand Juni 2015). Alle folgenden Zitate von dieser Seite.

³³ <http://blogs.getty.edu/iris/preserving-the-legacy-of-harald-szeemann/> (Stand Juni 2015).

delle Ossessioni³⁴ folgt, in ein etabliertes Archiv integriert wird, stört die eigensinnige Ordnung der persönlichen Sammlung notgedrungen das dort herrschende System, wird es zum Mal d'Archiv. Umgekehrt würde ein zentrales Archiv, das sich der Erhaltung der je individuellen Gestalt einzelner Sammlungen verschreibt, sich tendenziell in ein Museum verwandeln. Im Resultat jedoch werden diejenigen, die sich künftig, das heißt nach der vollständigen Erschließung, nicht allein für die Archivalien, sondern für die Arbeitsweise des legendären Ausstellungsmachers interessieren, aus den rubrizierten Spuren mit Hilfe der Erinnerungsfotos seiner *Fabbrica* das Bild des Archivs, wie es einmal gewesen ist, wieder rekonstruieren müssen. Denn Erschließung, Ordnung und Sicherung bedeutet Unsichtbarmachung der Spuren im System der Kataloge, Abteilungen und Gattungen, bedeutet Anarchivierung.³⁵ »Es heißt«, so Derrida in *Mal d'Archive / Dem Archiv verschrieben*, »ihm nachlaufen, da, wo, selbst wenn es davon zu viel gibt, etwas darin sich anarchiviert.«³⁶

3. Das Unbewusste des Archivs – zerstreut und vergessen: Hermann Cohens Bibliothek

Umgekehrt kann aber auch eine versäumte Inventarisierung zum Verschwinden im Archiv führen. 1997 wurde die Nachricht verbreitet, dass Hartwig Wiedebach, ein Mitarbeiter des Hermann Cohen-Archivs an der Universität Zürich, bei Recherchen in der National- und Universitätsbibliothek der Hebräischen Universität Jerusalem die Privatbibliothek von Hermann Cohen wiederentdeckt habe, nachdem diese lange als verschollen gegolten hatte.³⁷ Er fand sie im Magazin der Bibliothek, das heißt in Kellerräumen, wo die Bücher verstaubt, zumeist ohne Signatur und nicht katalogisiert der Vergessenheit anheimgefallen waren. An diesem Fall zeigt sich eine andere Seite der archivalischen Bestands-

³⁴ Vgl. Pietro Rigolo: *Il Museo delle Ossessioni a Locarno: Harald Szeemann nella storia delle mostre del XX secolo alla luce delle esperienze ticinesi* (Doktorarbeit 2011).

³⁵ Extrem ist der Fall des Schriftstellers Niklaus Meienberg, dessen für seinen Nachlass projektförmig zusammengestellte und geordnete Dossiers von Dokumenten aufgelöst wurden, um sie nach den Richtlinien des Nationalarchivs anzulegen. Siehe den Bericht von Julian Schütt, dem von Meienberg erwünschten Nachlassverwalter, der von den Erben aus dem Umgang mit den Hinterlassenschaften von Meienberg ausgeschlossen wurde. Julian Schütt: »Dass im Tode die Wahrheit ein Reich besitzt«, in: *Du. Das Kulturmagazin*, Nr. 795, 2009, S. 28–30.

³⁶ Derrida: *Dem Archiv verschrieben* (Anm. 14), S. 161.

³⁷ Hartwig Wiedebach: »Die Hermann Cohen Bibliothek«, in: Hermann Cohen: *Werke*, Supplementa Bd. 2, Hildesheim 2000.

aufnahme. Da das Nachleben der Werke nicht in einem Kontinuum verläuft, kann, falls die Katalogisierung versäumt wurde, das Magazin in Zeiten und Konstellationen, in denen sich kein akutes Interesse auf bestimmte Bestände richtet, buchstäblich zum Heterotop des bibliothekarischen Gedächtnisses werden, zum Ort für Vergessenes, wenn nicht Verdrängtes, das im Archiv gleichsam begraben ist. Erst der Katalog verwandelt die materialiter vorhandenen Archivalien in einen latenten Archivkörper³⁸, dem die Möglichkeit zu einem Nachleben beschieden ist. Als Revenant wieder in die überirdischen Stockwerke zu gelangen, ist dann vom intellektuellen Begehren kommender Generationen abhängig. Wissenschaftliche Neugier und das ersehnte Glück des Findens haben schon viele Dokumente und Bücher, die sich Jahre oder Jahrzehnte inkognito im Archiv befanden, ans Licht einer veränderten Jetztzeit befördert. So ist es beispielsweise erst jüngst wieder geschehen, als dreizehn Archivschachteln mit 3000 Briefen aus dem Nachlass von Katia Mann aufgefunden wurden, die nicht einmal an einem anderen Ort, sondern in den Büroräumen einer Mitarbeiterin des Thomas-Mann-Archivs an der ETH Zürich gleichsam ein Schläfer-Dasein geführt hatten. Auch dieser Bestand war versäumt worden zu inventarisieren.

Im Falle von Cohens Bibliothek handelte es sich sogar um eine zweite Wiederauffindung, denn der erhaltene Teil dieser bedeutsamen Bibliothek war 1946 schon einmal (wieder-) entdeckt worden. Gershom Scholem hatte ihn unter zigtausenden Büchern im sogenannten *Offenbach-Archival-Depot* identifiziert, eine Art Lagerstätte geretteter Bücher aus dem Bestand der von den Nazis konfiszierten Bücher.³⁹ Das Depot war nach Kriegsende von den amerikanischen Militärbehörden in einem ehemaligen Gebäude der IG Farben eingerichtet worden, um dort sämtliche Bücher, Manuskripte und Archivalien zusammenzuführen, die während der Nazi-Zeit von deutschen Behörden konfisziert oder aber von der deutschen Wehrmacht in den von ihr besetzten Gebieten geraubt wurden und an verschiedenen Orten deponiert waren (so etwa in der Rothschild Bibliothek in Frankfurt, in verschiedenen Schlössern und in der von Rosenberg gegründeten Einrichtungen zur Erforschung der Judenfrage). Im Offenbacher Bücherdepot wurde das Zusammengetragene gesichtet, um die Besitzer zu ermitteln und die Bestände an die

³⁸ In anderem Sinne verwendet Wimmer den Begriff Archivkörper, vgl. Mario Wimmer: *Archivkörper. Eine Geschichte historischer Einbildungskraft*, Konstanz 2012, dem ich hier aber nicht folge.

³⁹ Vgl. Gabriele Hauschke-Wicklaus/Angelika Amborn-Morgenstern/Erika Jacobs von Berthold (Hg.): *Fast vergessen. Das amerikanische Bücherdepot in Offenbach am Main*, Geschichtswerkstatt, Offenbach 2011.



Abb. 11 Oben: Lagerraum unmittelbar nach Ankunft der Bücher. Unten: Die Sortierung der Bücher nach (möglicher) Herkunft.

Herkunftsländer zurückzugeben, – jedenfalls soweit es sich um alliierte Staaten handelte. Die Bestände aus den Baltischen Staaten, deren Annektion durch die UdSSR die USA nicht anerkannten, wurden dagegen Jüdischen Institutionen in New York übergeben.

In einem Artikel in der *Ha'aretz* berichtet Gershom Scholem am 5.10.1947 von seiner Reise, die ihn im Auftrag der Hebräischen Universität und in amerikanischer Uniform nach Deutschland, Paris, Prag und andere europäische Orte führte, um »das Schicksal privater und öffentlicher jüdischer Bibliotheken, die von den Nazis geplündert wurden«, zu erkunden. Neben der Recherche nach zerstreuten und ausgeraubten Bibliotheken verfolgte seine Reise das Ziel, sich bei den Amerikanern dafür einzusetzen, dass »der ganze Korpus den Treuhändern des jüdischen Volkes übergeben wird«,⁴⁰ – und das hieß aus Scholems Sicht, es Jerusalem zu überantworten. Dieses Vorhaben bezog sich vor allem auf diejenigen Bestände, deren Besitzer nicht ermittelt werden konnten. Dazu Scholem in dem genannten Artikel: »Insgesamt befanden sich im Frühjahr 1947 170.000 hebräische und jiddische Bücher ohne Besitzerkennzeichen, 70.000 solcher Bücher in anderen Sprachen, vor allem Deutsch, sowie über 100.000 mit Kennzeichen von Bibliotheken oder Privatbesitzern.« Nach gründlicher Sichtung des Depots musste Scholem jedoch feststellen, dass sich nur wenige der ihm bekannten Privatbibliotheken als Ganzes erhalten hatten. »Die meisten dieser größeren Bibliotheken«, so Scholem, »wurden in alle Himmelsrichtungen zerstreut.«⁴¹

Eine Ausnahme bildete jedoch Cohens Privatbibliothek, von der Scholem im Offenbacher Depot einen nicht unbeträchtlichen Teil entdeckte, und zwar ungefähr die Hälfte des ehemals 5000 Bände umfassenden Bestandes. Dabei handelte es sich um den philosophischen Teil aus der Bibliothek des Philosophen, während seine Sammlung mit Judaica und Hebraica verschwunden war. Dieser Teil wird vermutlich den Nazis und den Brandbomben zum Opfer gefallen sein. Aus den Stempelungen in den Büchern geht hervor, dass Cohens Bibliothek nach seinem Tod an die Israelitische Gemeinde Frankfurt a. M. gegangen sein muss.⁴² Dort hat offenbar eine Teilung der Bibliothek stattgefunden, um den Judaica-Teil in der dortigen Bibliothek aufzustellen. Während dieser Teil dem

⁴⁰ Gershom Scholem: »Zur Frage der geplünderten jüdischen Bibliotheken«, in: *Briefe. 1914–1947*, hg. von Itta Shedletzky, München 1994, Bd. I, S. 472–477. Zitate S. 472 u. 475.

⁴¹ Ebd., S. 476.

⁴² Hermann Holzhey: »Das Hermann-Cohen-Archiv in Zürich«, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 31 (1977) H. 3, S. 443–452.

Raub der Nazis zum Opfer fiel, ist aufgrund der Teilung der andere Teil erhalten geblieben.

Die Art und Weise, wie dieser philosophische Teil von Cohens Bibliothek, der durch die genannten Umstände die Nazizeit überlebt hatte, später im Archiv verschwand, ist symptomatisch für die unbeständige Wertschätzung und die daraus folgende wechselnde Aufstellung, die einzelnen Archivbeständen zuteil wird, – dies infolge der Tatsache, dass die Institution der Nationalbibliothek eine Verkörperung des kulturellen oder nationalen Erbes darstellt. Diese klassische Einrichtung, die wie beschrieben, als Seitenstück der Staatsarchive dem 19. Jahrhundert entstammt, wurde in der Nachkriegssituation als Argument wieder virulent, als Scholem den Anspruch der Jerusalemer Nationalbibliothek als Archiv für das nationale Erbe des jüdischen Volkes formulierte: »Die Anschauung der Universität geht dahin«, so Scholem, »daß Jerusalem als zentrale geistige Erbin und Nachfolgerin jener in der Katastrophe unsers Volkes zugrunde gegangenen Institutionen des zentraleuropäischen Judentums anzusehen ist.« Erläuternd fügt er hinzu, dass die Universität keine Besitzansprüche erhebe, sondern als Trustee anerkannt zu werden wünsche.⁴³ Zwar wurde dieser Anspruch nicht allgemein anerkannt und statt der Hebräischen Universität im April 1947 die Organisation der *Jewish Cultural Reconstruction* als Treuhänderin für jene geretteten jüdischen Kulturgüter eingesetzt, deren Besitzer nicht ermittelt werden konnten. Scholem jedoch konnte bei der Durchsetzung der konkreten Ansprüche der Hebräischen Universität mit der Unterstützung von Hannah Arendt rechnen, die ab August 1949 als »executive secretary« der JCR fungierte. Ihr ist es zu verdanken, dass das Komitee der JCR dafür gewonnen wurde, die Cohen-Bibliothek als Ganzes nach Jerusalem zu geben. Am 8. September 1949 konnte Arendt Scholem mitteilen, dass die nächste Sitzung am 19. September stattfinden werde: »I don't see how there could be any difficulties with regard to the claim of the Hebrew University. After all, you have top priority.«⁴⁴

Nun harmoniert der philosophische Teil der Privatbibliothek des Marburger Neukantianers in ideengeschichtlicher Hinsicht nicht unbedingt mit dem von der Jerusalemer Bibliothek verfolgten Programm einer geistigen jüdischen Erbschaft. Diese Tatsache mag dazu beigetragen haben, dass die Bücher Cohens nur sehr zögerlich in den Archiv-

⁴³ Zit. nach Friedrich Niewöhner: »Von Offenbach nach Jerusalem. Verschollen und wiedergefunden: die große Bibliothek des Neukantianers Hermann Cohen«, in: *FAZ*, 8.3.1997, S. 37.

⁴⁴ Hannah Arendt/Gershom Scholem: *Der Briefwechsel*, hg. von Marie Luise Knott unter Mitarbeit von David Heredia, Frankfurt a. M. 2010, S. 195.

körper des nationalen Gedächtnisses aufgenommen wurden und der Bestand größtenteils im Keller der Nationalbibliothek vergessen wurde. Der Initiator des Züricher Cohen-Archivs, Helmut Holzhey, berichtete nämlich 1977 über die Cohen-Bibliothek in der Jerusalemer Bibliothek, dass im Laufe der Zeit eine beachtliche Anzahl von Bänden verloren gegangen zu sein schiene. »Weniger als die Hälfte des heutigen Bestandes ist erst katalogisiert.«⁴⁵ Der Teil, den Holzhey vermisste, war, wie die Entdeckung von Wiedebach zwei Jahrzehnte später offenbart hat, nicht verschwunden, sondern aus dem Archivgedächtnis gelöscht.

Umgekehrt war es nach dem Tod Cohens 1918 nicht gelungen, seine Büchersammlung für die Marburger Universitätsbibliothek zu gewinnen. Jedenfalls hat die Universität die allseits als herausragend bewertete Bibliothek ihres berühmten Gelehrten nicht erworben; und eine Initiative seiner Marburger Schüler Paul Natorp, Ernst Cassirer und anderer, die benötigten Mittel aufzutreiben, um sie als Stiftung dem Philosophischen Seminar der Universität zu übergeben, verlief im Sande. Dass Cohen selbst den Wert seiner Bibliothek nicht gering eingeschätzt hatte, geht aus seinem kürzlich wieder aufgefundenen Testament aus dem Jahre 1915 hervor. Darin verfügt er, seine Bibliothek »bestmöglichst« zu verkaufen und den Erlös seinem Vermögen zuzuschlagen, das – nach dem Tod seiner Ehefrau – für eine ganze Reihe gemeinnütziger Zwecke bestimmt war.⁴⁶ Mit dem Verkauf an die Frankfurter jüdische Gemeinde hat die Witwe also realisiert, was Cohen selbst zu Lebzeiten noch eingeleitet hatte.⁴⁷

Während demnach der Judaica-Teil zunächst in eine jüdische Bibliothek integriert wurde und dann den Nazis zum Opfer fiel, gelangte der philosophische Teil auf dem Umweg über eine Sammelstelle im amerikanischen Sektor nach Jerusalem, wo er – nach einer Latenzzeit im Unbewussten des geistigen Erbes der jüdischen Nation – fast acht Jahrzehnte nach dem Tod des Besitzers wiederauferstanden ist. Diese verschlungenen Spuren und die Verspätetheit der Ankunft im offiziellen Archiv beschreiben eine Figur, die für jüdische Bestände im 20. Jahrhundert paradigmatisch ist. Auch dies ist eine verschachtelte Archivgeschichte.

⁴⁵ Holzhey: »Hermann-Cohen-Archiv« (Anm. 42), S. 450.

⁴⁶ *Das Testament von Hermann und Martha Cohen. Stiftungen und Stipendien für jüdische Einrichtungen*, hg. von Ulrich Sieg, Edition der Bibliotheca Augusta, Abteilung Germanica: <http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/germanica/Chronologie/19Jh/Cohen/testament.pdf>

⁴⁷ Wie aus den Briefen von Natorp hervorgeht, abgedruckt bei Holzhey: »Cohen Archiv« (Anm. 42), S. 444ff.

4. Archivsorge und der Traum von einer Bibliothek: Walter Benjamins zerstreutes Werk und seine verschwundene Bibliothek

Im April 1935 teilte Walter Benjamin, der damals eine vagabundierende Exilexistenz am Rande der Armut mit ständig wechselnden Aufenthaltsorten in Paris und anderen französischen Orten führte, seinem Briefpartner Werner Kraft in Jerusalem einen Traum mit:

Neulich hatte ich einen Traum, in dem ich einen Unbekannten, vom Schreibfisch aufstehenden, sich ein Buch aus seiner Bibliothek nehmen sah. Der Anblick war erschütternd für mich und meine Erschütterung steckte mir über meine Lage ein sehr starkes Licht auf. / Nehmen Sie dies als ein kleines, der Überzeugungskraft schwerlich entbehrendes Begleitmotiv zu meinen Buchwünschen und senden Sie mir, wenn möglich, die Kafkabriefe aus der Festschrift für Brod.⁴⁸

Für die Deutung dieses Traums erübrigt es sich, das Geschütz Freud-scher Traumdeutung aufzubieten; sein Sinn liegt auf der Hand. Es ist ein Wunschtraum jenseits des Lustprinzips, denn in der ›Darstellung eines Wunsches in erfüllter Form‹ trifft diese Wunscherfüllung nicht die Person des Träumer; sie ist einer anderen Person vorbehalten. Es ist ein Traum, entstanden aus dem Mangel am Existenziellsten, das ein Schriftsteller vom Typ Leser-Autor, wie Benjamin einer war, benötigt: die eigene Bibliothek. Und so leitet er seine Erzählung denn auch mit der Frage nach Krafts Arbeitsmitteln in Jerusalem ein, die bestimmt besser seien als die seinen, um daran anschließend den Umgang mit Büchern zu erinnern, wie er ihn in der unwiederbringlich verlorenen Vergangenheit pflegte. Wovon er im Exil abgeschnitten war, gehörte für ihn zuvor zum alltäglichen Habitus: »Ich stelle fest, daß viele Jahre auf Bibliotheken gearbeitet zu haben, allwöchentlich mindestens soundsoviel tausend Buchstaben sich durch die Finger haben gehen zu lassen, gewisse physische Bedürfnisse schafft, die bei mir nun schon lange unbefriedigt geblieben sind.«⁴⁹

Nachdem Walter Benjamin, der von einer Leidenschaft für Bibliothek und Archiv besessen war, im März 1933 Deutschland hatte verlassen müssen, verwandelte sich diese Leidenschaft abrupt in Sorge. Die Sorge um seine Manuskripte und die in Berlin zurückgelassene Bibliothek

⁴⁸ Walter Benjamin: *Gesammelte Briefe. 1935–1937*, hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz, Frankfurt a. M. 1999, Bd. V, S. 70. Zum Kontext der Kafka-Arbeit vgl. das 6. Kapitel zum Kafka-Essay in Sigrid Weigel: *Die Kreatur, das Heilige, die Bilder*, Frankfurt a. M. 2008.

⁴⁹ Benjamin: *Briefe* (Anm. 48), S. 70.

durchziehen seitdem wie ein roter Faden seine Briefe. Für die eigenen Schriften, von denen er nur einen Teil zu Lebzeiten hat publizieren können, gewöhnte er sich an, stets eine Durchschrift bei Scholem in Jerusalem und oft auch bei anderen Freunden zu deponieren und sein Werk, um ihm ein Nachleben zu sichern, auf diese Weise an verschiedene Orte zu verstreuen. Wenn er die Sendung einer Handschrift an Scholem zuvor oft als Gabe verstanden hatte, verbindet sie sich nun mit dem Dank für dessen Sorgfalt. Bereits nach vier »unsteten Emigrationsjahren« scheint Benjamin nicht mehr über eine vollständige Sammlung seiner Manuskripte verfügen zu können, denn im März 1937 äußert er gegenüber Scholem die »bange Ahnung«, dass eine »lückenlose Sammlung von ihnen heute vielleicht nur unsere vereinten Archive darstellen könnten«.⁵⁰ Mit der Streuung des eigenen Archivs als Vorsorge für das Überleben der Manuskripte über die eigene nomadische Existenz, wenn nicht über das eigene Leben hinaus, hat Benjamin eine Praxis der Archivsorge entwickelt, die für das Leben von Autoren im Exil und unter Zensurbedingungen beispielhaft ist.

Was hingegen seine eigene Bibliothek betrifft, so hat er sich genau umgekehrt ständig und wiederholt darum bemüht, einen so großen Teil wie möglich davon zusammenzuhalten beziehungsweise wieder zusammenzuführen. Ständig ist er mit der im fernen Berlin zurückgelassenen Bibliothek beschäftigt; und er kennt deren Bestand genau. Er hat sie in die Obhut von Freunden gegeben, zu allererst von Gretel Karplus (später verh. Adorno); wiederholt lässt er sich einzelne Titel oder Teile nach Frankreich schicken. Darüber hinaus ist er bestrebt, seine Teilbibliothek an den wechselnden Aufenthaltsorten wieder aufzufüllen, indem er die für die jeweiligen Arbeitsprojekte benötigten Titel zu erwerben sucht, – was manchmal, wie im Falle der Arbeit über Kafka, Jahre in Anspruch nimmt. Der Wunsch nach dem Besitz einer echten Privatbibliothek, wie er im zitierten Bibliothekstraum zum Ausdruck kommt, blieb in den Exiljahren jedoch unerfüllt. Dafür fehlte es schon an einem beständigen Wohnort. Zudem führten die postalischen Umwege und zeitlichen Verzögerungen einzelner Büchersendungen dazu, dass sich der Autor und die nachgeschickten Teile seiner Bibliothek nur in Ausnahmefällen zur selben Zeit am selben Ort befanden. Im Falle von Benjamins Archivpolitik stehen sich damit zwei gegenläufige Fliehkräfte gegenüber: die bewusst gestreuten Manuskripte und die trotz großer Versammlungsbemühungen zerstreute Bibliothek. Deren Spuren verlaufen sich im Dunkeln, so dass sie heute als verschollen gelten muss.

⁵⁰ Ebd., S. 507.

Im Jahre 2004, nahezu sechs Jahrzehnte nach Kriegsende, nach vielen Nachlasskämpfen, nach mehreren spektakulären Funden und 64 Jahre nach Benjamins Tod, wurden große Teile seiner verstreuten Hinterlassenschaften im Walter Benjamin Archiv versammelt, das in der Akademie der Künste Berlin untergebracht, aber eine Einrichtung der *Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur* von Reemtsma ist. Der größte Teil des Bestandes (von heute 12.000 Manuskriptseiten) geht auf den Nachlassteil aus dem Adorno-Archiv Frankfurt a. M. zurück, den Reemtsma von Gretel Adorno erworben hatte, – nunmehr ergänzt um den zuvor im Zentralarchiv der DDR lagernden Bestand, der aus einer Rückgabe aus dem Moskauer Sonderarchiv stammt, ferner um die von Giorgio Agamben 1981 in der Pariser *Bibliothèque Nationale* aufgefundenen Manuskripte, die Georges Bataille dort für Benjamin in einem Koffer versteckt hatte, sowie weitere Dokumente aus dem Moskauer Sonderarchiv, die dort noch 2005 aufgefunden wurden. Die einzelnen Nachlassteile haben ihre je eigene Genealogie, deren verschlungene Wege bis heute nicht gänzlich aufgeklärt sind. Und vermutlich ist auch in dem einen oder anderen Nachlass oder Privatarchiv noch mit Einzelfunden zu rechnen. Das Ziel von Benjamins eigener Archivstrategie aber, durch die »vereinten Archive« des Jerusalemer Teils und des selbst gehüteten Exilarchivs zu einer »lückenlosen Sammlung« zu gelangen, muss als verfehlt betrachtet werden. Eine Zusammenführung von Scholems Manuskript-Sammlung mit dem von Benjamin Hinterlassenen ist sehr früh verspielt worden, nicht zuletzt durch die Konkurrenz von Scholem und Adorno, deren eifersüchtiger Streit um die intellektuelle Position Benjamins nach dessen Tod im Medium des materiellen und geistigen Erbstreits ausgetragen wurde.

Die empfindlichste Lücke aber betrifft die verschollene Bibliothek: Für einen Autor, dessen Denken in einer Theorie der Lektüre und der Lesbarkeit gründet und der mehrere Essays über das Sammeln und den Sammler geschrieben hat, war sein Bücherbesitz mehr als eine Bibliothek. Sie war beides, Objekt einer mit Leidenschaft betriebenen Sammlung und Teil seines Arbeitsarchivs; zu ihm gehörten neben den Büchern eine Sammlung von Zeitschriften, Artikeln und Rezensionen. Immer wieder richtet Benjamin an seine Briefpartner die »dringende Bitte«, ihm Beiträge oder Rezensionen für sein Archiv zuzusenden.⁵¹

51 Z. B. am 2.5.1928 an Kracauer: »Nun noch eine dringende Bitte: Lassen Sie mir, bitte, für mein Archiv ein *komplettes* Exemplar der Rezension zugehen, also nochmals die Fahnen B 12 und B 13, die ich Ihnen hier zurücksende.« Walter Benjamin: *Briefe* (Anm. 48), Bd. III, S. 371.

Und immer wieder berichtet er über den ersehnten, geplanten oder auch gelungenen Erwerb einzelner Bücher.

Insofern ist es ein Glücksfall, dass sich jemand gefunden hat, der die Bücherleidenschaft von Benjamin teilt und es zu einem Lebensprojekt gemacht hat, Benjamins Bibliothek zu rekonstruieren. In einer jahrelangen Spurensuche in Benjamins Schriften, in den Briefen und mithilfe des von Benjamin akribisch geführten Verzeichnisses gelesener Schriften, das 1712 Titel aufführt (ab Nr. 462/1917 erhalten), hat es der Antiquar Herbert Blank unternommen, die verschwundene Bibliothek von Benjamin zu katalogisieren. Der 2006 veröffentlichte Katalog *In Walter Benjamins Bibliothek*, ein Verzeichnis über »Gelesene, zitierte, rezensierte Bücher und Zeitschriften in der Edition, in der sie Benjamin kannte und nutzte«, wie der Untertitel formuliert, präsentiert eine Archivierung, die das Ergebnis einer Recherche du bibliothèque perdu ist. Doch damit nicht genug. Herbert Blank hat auch Jahre seines Lebens damit zugebracht, die entsprechenden Bücher in genau derjenigen Edition, die Benjamin besaß oder zitierte, zusammenzutragen. In diesem Falle also ist der Katalog einer nicht mehr vorhandenen Bibliothek in eine real existierende Bibliothek zurückverwandelt worden. Nicht Inkorporation einer Sammlung ins Archiv, sondern Katalogisierung als Voraussetzung für deren Wiederverkörperung. Wo Spuren waren, ist ein Archivkörper entstanden. Wie es bei einer körperlichen Wiederauferstehung nicht anders sein kann, ist die von Blank restituierte Bibliothek selbstverständlich nicht dieselbe, wohl aber die gleiche wie die von Benjamin. Als Reliquie ist sie nicht geeignet, jedoch als einmaliges Arbeitsmittel für Wissenschaftler, Künstler und alle Benjamin-Leser.

Im Unterschied zu den groß angelegten Restitutionsmaßnahmen für zerstörte nationale Bibliotheken, wie etwa im Falle der Restitution der Bibliothek von Löwen, wo die Wiederbeschaffung von Büchern sich am Maßstab des Geldwertes und der Gattungen, Epochen und Buchtypen zu orientieren hatte, – die Universität führte ihre Buchwünsche in einer ›Typenliste‹ auf⁵² – ist die Blanksche Restitution das Produkt einer grammatologischen Archivierung: Spurensuche und Verzeichnis der Spuren, die die einzelnen Bücher in Benjamins Schriften und Briefen hinterlassen haben. Das einzige Problem besteht darin, dass sich bisher keine öffentliche Archiv-Institution in Deutschland, keine Stiftung und auch kein privater Geldgeber bereit gefunden hat, diese Bibliothek zu erwerben. Insofern ist für diejenigen, die mit und über Benjamin arbeiten, – und die werden derzeit weltweit immer zahlreicher – die

⁵² Schivelbusch: *Bibliothek von Löwen* (Anm. 23), S. 72ff.

im Blankschen Projekt enthaltene Möglichkeit einer Bibliothek bisher ein Traum geblieben: Neulich hatte ich einen Traum, in dem ich eine Doktorandin aus Buenos Aires am Regal sah, die sich ein Buch aus Benjamins Bibliothek nahm, um seine Lektüre zu studieren.

Abbildungsnachweise

Mario Wimmer: Papierorganismen (S. 47–71)

- Abb. 1: Aus: Wilhelm Herzberg: *Papierprüfung: Eine Anleitung zum untersuchen von Papier*, Berlin (Verlag von Julius Springer) 1907, Tafel XX.
- Abb. 2: Aus: Wilhelm Herzberg: *Papierprüfung: Eine Anleitung zum untersuchen von Papier*, Berlin (Verlag von Julius Springer) 1907.
- Abb. 3: Aus: A. Martens/M. Guth: *Das königliche Materialprüfungsamt der Technischen Hochschule Berlin. Denkschrift zur Eröffnung*, Berlin (Verlag Julius Springer) 1904, S. 21.
- Abb. 4: Aus: Wilhelm Herzberg: *Papierprüfung: Eine Anleitung zum untersuchen von Papier*, Berlin (Verlag von Julius Springer) 1907.

Sandra Richter: Materialität und Interpretation (S. 72–96)

- Abb. 1: © Farrar, Straus and Giroux.
- Abb. 2: © Stanford University Press.

Detlev Schöttker: Korrespondenz und Nachleben (S. 111–133)

- Abb. 1: Foto: Detlev Schöttker
- Abb. 2: Foto: Detlev Schöttker
- Abb. 3: Foto: DLA Marbach
- Abb. 4: Foto: DLA Marbach
- Abb. 5: Foto: DLA Marbach
- Abb. 6: Foto: DLA Marbach
- Abb. 7: Foto: DLA Marbach
- Abb. 8: Foto: DLA Marbach

Der Abdruck der unveröffentlichten Zitate und Fotos aus dem Nachlass von Ernst Jünger im Deutschen Literaturarchiv erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages Klett-Cotta.

Sigrid Weigel: Vor dem Archiv (S. 177–203)

- Abb. 1: Aus: <http://blogs.getty.edu/iris/preserving-the-legacy-of-harald-szeemann/>
- Abb. 2: Foto: © Aufdi Aufdermauer. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 3: Foto: © Aufdi Aufdermauer. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 4: Foto: © 2011 J. Paul Trust. http://blogs.getty.edu/iris/files/2011/06/szeeman_archive_workroom.jpg.

- Abb. 5: Foto: © Aufdi Aufdermauer. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 6: Foto: © Aufdi Aufdermauer. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 7: Foto: © Aufdi Aufdermauer. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 8: Foto: © Aufdi Aufdermauer. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 9: Foto (Ausschnitt): © Roman Fuchs. https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/2/26/Getty_Center_patio.jpg/800px-Getty_Center_patio.jpg.
- Abb. 10: Fotos: Pietro Rigolo. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 11: Oben: © Yad Vashem Online Photo Archive, Signatur 368. Aus: Gabriele Hauschke-Wicklaus/Angelika Amborn-Morgenstern/Erika Jacobs von Berthold (Hg.): *Fast vergessen. Das amerikanische Bücherdepot in Offenbach am Main*, Geschichtswerkstatt Offenbach 2011, S. 63; Unten: © Yad Vashem Online Photo Archive, Signatur 368. Aus: Gabriele Hauschke-Wicklaus/Angelika Amborn-Morgenstern/Erika Jacobs von Berthold (Hg.): *Fast vergessen. Das amerikanische Bücherdepot in Offenbach am Main*, Geschichtswerkstatt Offenbach 2011, S. 67
- Abb. 12: Titelblatt des 2006 bei Suhrkamp erschienenen Bandes: Walter Benjamin Archiv (Hg.): *Walter Benjamins Archive. Bilder, Texte und Zeichen*, Frankfurt a. M. 2006.

Siegfried Zielinski: Künstlerische An-Archive (S. 205–235)

- Abb. 1 u. 2: Filmstills aus: Alexander Kluge: *Der Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit* (1985, 113 Min., Drehbuch und Regie: Alexander Kluge).
- Abb. 3: Still aus der Installation *Obstructions* (hier 2010) des Istanbulers Künstlers Ali Kazma. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 4a: Filmstills aus David Larchers Videofilm *Granny's Is* (1989/90, 78 Min © David Larcher / ZKM Karlsruhe. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 5: © David Larcher, 2012. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 6: © David Larcher, 2012. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 7a: Foto: © Aufdi Aufdermauer. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 7b: Aus: *Kaos Pilot – Kairos Poet, Weibel zum Fünfundsechzigsten*, Köln: Walther König, 2009, S. 13.
- Abb. 8: Das (graphische) schwarze Quadrat aus Robert Fludd's *Geschichte des Mikrokosmos und Makrokosmos*, 2 Bde., Oppenheim bei Frankfurt 1617–19, S. 26.
- Abb. 9: Titel des Katalogs der Ausstellung zu VALIE EXPORTS *Archiv* (Bregenz 2011).
- Abb. 10, 11: Fotos: © Mono Krom. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 12: Aus *Filmkritik* Nr. 242, Februar 1977; Unterstreichungen in rot SZ.
- Abb. 13–15: Still-Foto: © Nadja Krüger
- Abb. 16: Still-Foto: © Nadja Krüger
- Abb. 17, 18: © David Link. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
- Abb. 19, 20: © Olia Lialina. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.